

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreisblatt für den Kreis Gießen“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitungen“ erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Brühl'schen Universitäts- und Buch- und Stein-druckerei.
R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstellen, Druckerei: Schulstraße 7, Geschäftsstelle u. Verlag: 51, Schriftleitung: 112. Adresse für Nachrichtendruck: Anzeiger Gießen.

Hessischer Landtag.

Darmstadt, 16. Dez.

Die beiden Ständekammern haben sich heute vormittag zur Eröffnung der 36. Landtagsperiode konstituiert.

Die Mitglieder der Ersten Kammer versammelten sich um 11,11 Uhr in ihrem Sitzungssaal, während am Regierungstische die beiden Einweisungskommissare, Staatsräte Wilbrand und Süffert, Platz nahmen.

Staatsrat Wilbrand begrüßte die Erbkammern und gab die vom Großherzog für die neue Tagung berufenen Mitglieder bekannt. Nachdem er festgestellt, daß die zur Beschlußfähigkeit der Kammer erforderliche vorgeschriebene Zahl von Mitgliedern zugegen ist, ersucht er den vom Großherzog zum ersten Präsidenten der Kammer ernannten Fürsten zu Solms-Hohensolms-Lich, sein Amt einzunehmen.

Fürst Solms-Hohensolms-Lich übernimmt darauf das Präsidium, dankt Sr. Königl. Hoheit für die ihm durch die Ernennung zuteil gewordene Auszeichnung und drückt sein Vertrauen aus, daß die Mitglieder des Hauses sich zu erprießlicher Arbeit vereinigen werden.

Das Haus nahm sodann die Wahl der beiden anderen Präsidenten mittels Stimmzettel vor. Zum ersten Vizepräsidenten wurde der Fürst zu Leiningen, zum zweiten Vizepräsidenten Freiherr Schöl zu Hermsheim gewählt.

Zu Schriftführern wurden gewählt Oberhallmeister Freiherr Moritz Niedeßel zu Eichenbach und Fürst zu Jienburg-Wirtheim, zu stellvertretenden Schriftführern Geh. Kommerzienrat Dr. Strecker und Landgerichtspräsident Dr. Hungen.

Das Haus vertagte sich darauf.

Zu der Zweiten Kammer wurde die Sitzung um 11,11 Uhr durch den Staatskommissar Dr. Veit eröffnet, neben welchem Ministerialrat Dr. Hölzinger Platz genommen hat. Der Platz des im Felde gefallenen Dr. Vorheimer ist mit einem großen Vorbeibrang und rot-weißer Schleife geschmückt. Der Staatskommissar stellt fest, daß sich auf dem Bureau der Kammer mehr als 10 Abgeordnete als anwesend gemeldet haben; es kann daher die Konstituierung des Hauses stattfinden. Es erfolgt nunmehr der Namensaufruf der Kammermitglieder, wobei nur der Felddiensttuende Abg. Veit nicht anwesend ist. Die Abg. Dr. Weber, Fingger, Zug und Ullrich sind in ihrer selbstgekauften Uniform, die der ersten geschmückt mit dem Eisernen Kreuz, erschienen.

Der Staatskommissar stellt darauf fest, daß Abg. Schönberger das älteste Mitglied der Kammer ist, der darauf auch das Alterspräsidium übernimmt. Er bemerkt, daß er wieder erwarten doch noch einmal das Amt übernehmen müsse, nachdem er mit dem Schluß des vorigen Landtags seine parlamentarische Tätigkeit als beendet geglaubt habe. Zu provisorischen Schriftführern beruft der Alterspräsident die Abg. Fingger und Damm.

Es folgt dann die Wahl des ersten Präsidenten. Auf Vorschlag des Abg. Dr. Damm wird der bisherige Kammerpräsident, Abg. Köhler-Worms, einstimmig durch Zufall wieder gewählt. Dieser dankt für das ihm wieder erwiesene Vertrauen; da aber die Tagung nur eine Kriegstagung sei, so hoffe er, daß der Krieg recht bald sein Ende finden würde und damit auch seine Tätigkeit beendet sein werde.

Zum zweiten Präsidenten wird durch Zufall Abg. Krell-Engelrod, zum dritten Präsidenten Abg. Dr. Schmidt gewählt. Damit ist die Sitzung beendet und der Präsident ladet die Mitglieder zur Eröffnungssitzung um 12,11 Uhr ein, an welche sich gleich die erste Kammerung mit der Tagesordnung: Wahl der Ausschüsse und der Schriftführer anschließen wird.

Die Zweite Kammer trat um 12,11 Uhr zu einer neuen Sitzung zusammen. Präsident Köhler erklärte, daß vorher bei der Wahl des Präsidenten ein Irrtum geschehen sei, da die Wahl durch Stimmzettel erfolgen müsse.

Die Stimmzettelswahl ergab einstimmig dasselbe Resultat. Vor der Abstimmung über die Wahl der Schriftführer erklärte Abg. Fingger, daß sein gegenwärtiges Militärverhältnis nicht die Annahme eines Postens als Schriftführer gestatte. Es werden deshalb zu Schriftführern die Abg. Lang und Raab und zu deren Stellvertretern die Abg. Zug und Fingger gewählt.

Darnach betreten die Mitglieder der Ersten Kammer den

Sitzungssaal, während am Regierungstische die drei Minister und eine Anzahl anderer Regierungsvertreter Platz nahmen. Staatsminister Dr. v. Gmald verlas darauf, nachdem sich alle Anwesenden erhoben hatten, folgende Eröffnungssprache:

Durchlauchtige Hohe, Hochzuverehrende Herren!

Als am 1. August der Kaiser die Deutschen zu den Waffen gerufen, richtete unser Großherzog an sein Volkswort die Mahnung, treuhaft die Opfer an Gut und Blut zu bringen, die jetzt von ihm gefordert würden. Wenn es aber nicht beabsichtigt sei, in das Feld zu ziehen, der solle zu seinem Teil die großen Aufgaben erfüllen, die den Zurückbleibenden obliegen.

Die Hessen haben die in schwerer Zeit stets bewährte Treue gehalten. Mit beispiellosem Todesmut haben unsere Regimenter unter den Augen ihres Landesfürsten ihren Helden den Sieg erkämpft und opferbereit haben alle Berufsstände im Lande gewetteifert, dem leuchtenden Vorbild unserer Großherzöge folgend, das Los der Kriegsgespiere zu lindern und die wirtschaftlichen Schäden nach Kräften zu mildern, die der Krieg im Gefolge hat. Politisch geschlossen sind wir Hessen gleich den anderen deutschen Stämmen in den schweren Kampf um unser Dasein getreten und diese Einmütigkeit stärkt uns die Kraft zum endlichen Sieg. Jede Störung des inneren Friedens in unserem Lande fernzuhalten, muß die erste Sorge der Regierung sein. Sie hat deshalb alsbald nach Ausbruch des Krieges die bereits getroffenen Vorbereitungen zu den Erneuerungswahlen der Zweiten Kammer eingeleitet. Die Vorarbeiten der Wahlen erfordern in hohem Grade bedenklich, weil die im Wahlkampf unvermeidlich hervortretenden Gegensätze im Auslande Zweifel an unserer inneren Festigkeit hätten erwecken können.

Die Großherzogliche Regierung konnte sich umso eher entschließen, die in diesem Jahre an sich gebotenen Neuwahlen zur Zweiten Kammer vorerst zu verschieben, als sie im Hinblick auf Artikel 64 des Gesetzes, die Landstände betreffend, vom 3. Juni 1911 in der Lage war, vor der ordentlichen Erneuerung der Zweiten Kammer einen verfassungsmäßigen Landtag einzuberufen.

Es wird Ihnen daher eine Vorlage zugehen, die zur Verschiebung der Neuwahlen zur Zweiten Kammer und damit zusammenhängende gesetzliche Anordnungen Ihre Zustimmung nachsucht.

Aus dem gleichen Grund ist es auch nicht ratsam, für die Ergänzung der Gemeindevorstände und Gemeindevertretungen Neuwahlen zuzulassen. Ein Geistesmurm, der die begünstigten Vorarbeiten der Städte- und Landgemeinde-Ordnung vorübergehend außer Kraft setzt und die Beschlußfähigkeit der Gemeindevertretungen für die Kriegsdauer anderweitig regelt, wird Ihnen vorgelegt werden.

Es wird sodann Ihre Aufgabe sein, mit der Großherzoglichen Regierung Maßnahmen zu beraten und zu beschließen, die die gegenwärtige außerordentliche Zeitlage erleichtert.

Den Staatshaushalt hat der Krieg durch Rückgänge in den vorhergesehenen Einnahmen wie durch Mehrausgaben auf verschiedenen Gebieten erheblich beeinträchtigt. Bisher läßt sich nicht beurteilen, in welchem Umfange und auf wie lange hiermit weiterhin zu rechnen sein wird. Als bald muß aber dafür gesorgt werden, daß zunächst im laufenden Rechnungsjahre ausreichende Mittel für die bereits von Ihnen bewilligten ordentlichen und außerordentlichen Staatsausgaben vorhanden sind. Zu diesem Zweck wird Ihnen eine Vorlage über die Abänderung des Finanzgesetzes für 1914 zugehen, wonach die dort zugelassene Ausgabe von Schatzanweisungen innerhalb der bereits bewilligten Kredite nachträglich statthaft sein soll. Zugleich soll im Anschluß an die reichsrechtlichen Vorschriften, auch die Begebung von Wechseln neben oder an Stelle von Schatzanweisungen ermöglicht werden. Mit Hilfe beider Maßregeln wird dem Geldbedarf der Hauptkassafälle für das laufende und einen großen Teil des folgenden Rechnungsjahres genügt.

Wenn auch bei uns wie im Reich augenblicklich die Zahl der Arbeitslosen verhältnismäßig gering ist, so muß doch ins Auge gefaßt werden, daß sich bei längerer Dauer des Krieges die Verhältnisse ungunstiger der Erwerbsmöglichkeiten ändern können. Der möglicherweise eintretenden Arbeitslosigkeit kann nur begegnet werden durch rechtzeitige Beschaffung reichlicher Arbeitsgelegenheit in allen Landesteilen. Dazu soll eine Vorlage dienen, nach der die hierzu erforderlichen Mittel schon jetzt bereitgestellt werden können. Zugleich soll eine weitere Gesetzesvorlage zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen die Formen des Entlohnungsverfahrens vereinfachen.

Um den Betrieb des Großh. Hoftheaters aufrechtzuerhalten und damit schwere Nachteile von diesem hochentwickelten Kunstinstitut

und dem bei ihm beschäftigten, nicht dekreterlich angestellten Bühnenpersonal abzuwenden, wird Ihnen eine Vorlage über die Gewährung eines staatlichen Zuschusses zur Deckung des für die Spielzeit 1914/15 zu erwartenden Selbsttrags zugehen.

Wie der Staat, müssen auch die Gemeinden und Gemeindeverbände wirtschaftlich und finanziell jederzeit imstande sein, den mannigfachen Aufgaben zu genügen, die in außerordentlichen Fällen an sie herantreten. Es wird Ihnen vorgeschlagen werden, den genannten Körperschaften hierbei die sich als nötig erweisende und anders nicht zu ersetzende Hilfe durch staatliche Darlehen zu leisten und die hierzu nötigen Mittel bereitzustellen.

Zum Schluß erkläre ich mich eines Allerhöchsten Auftrages: Seine Königl. Hoheit der Großherzog haben mich beauftragt, Ihnen Seine Grüße zu übermitteln, und der zuverlässigste Ausdruck zu geben, daß die von Ihnen zu beschließenden Maßnahmen dazu beitragen werden, die wirtschaftlichen Kräfte des Landes zu erhalten, bis unter unerrückbarem Ziel erreicht, der uns dauernd sichernde Friede erkämpft ist.

Im Namen und auf Befehl Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs erkläre ich den 36. Landtag des Großherzogtums Hessen für eröffnet.

Verabschiedung neuer Mitglieder.

Der Staatsminister fuhr dann fort: Nach Artikel 88 der Verfassung habe ich nunmehr die neu eingetretenen Mitglieder der Ersten Kammer auf die Verfassung zu vereidigen. Es sind dies die Herren Graf von Schilg gen. von Gory und Prälat Euler, die ich bitte, den Eid zu leisten. (Weisheit.)

Präsident Fürst Karl zu Solms-Hohensolms-Lich brachte hierauf ein dreifaches Hoch auf den Großherzog aus, das bei der festlichen Versammlung begeisterten Widerhall fand.

Ein Guldigungs-Telegramm an den Landesherrn.

Fürst Karl zu Solms-Hohensolms-Lich verlas darauf folgendes Telegramm, dessen Abendung an den Großherzog im Felde einstimmig beschlossen wurde. (Bravo!)

Die zur Eröffnung des XXXVI. Landtags versammelten beiden Kammern der Stände sagen Ew. Königl. Hoheit für die durch Se. Erzellen den Herrn Staatsminister übermittelten allergnädigsten Grüße ehrerbietigsten Dank. In dem gewaltigen Ringen um Deutschlands Ehre und Dasein kämpfen auch wir Hessen im Felde und in der Heimat einmütig und mit mutiger Entschlossenheit. Die Vertreter des Landes sind freudig bereit, die unvermeidbaren Schäden des Krieges nach Kräften zu lindern und die wirtschaftliche Kraft des Landes durchzuhalten zu neuer Entfaltung nach Erkrämpfung eines ruhmvollen dauernden Friedens.

Am Anschluß an die mit Beifall ausgenommene Rede nahm der Staatsminister noch die Eidesleistung der beiden neu in die Erste Kammer eingetretenen Mitglieder, Graf v. Gory, gen. v. Schilg, und des Prälaten Euler-Mainz vor. Der einfache Heilakt schloß alsdann mit einem von allen Anwesenden ausgebrachten dreifachen Hoch auf den Großherzog.

Die Zweite Kammer hielt ihre erste Sitzung nach Eröffnung des Landtags um 1 Uhr ab, nachdem die Mitglieder der Ersten Kammer den Sitzungssaal wieder verlassen hatten.

Präsident Köhler eröffnete die Sitzung mit folgender Ansprache:

Hochverehrte Herren Kollegen! Als wir Anfang Juni hier das letzte Mal tagten und auseinandergingen, wünschte ich Ihnen eine Zeit des Ausruhens nach den anstrengenden Tagen, die hinter uns lagen. Wir standen am Anfang des Sommers. Es sollte anders kommen, als wir damals denken und ahnen konnten. Ein furchtbares Kriegsgewitter zog über die deutschen Lande dahin. Das länderübergreifende Rußland, das republikanische Frankreich verbündeten sich mit dem scheibeheligen England (Bravo!) zu dem Zweck, Deutschland von der Welt auszutüfeln. Wir fühlten es alle und wir fühlen es heute: bei diesem Kampfe, der gegen uns geführt wird, handelt es sich um einen Kampf gegen deutsche Kultur, um einen Kampf gegen den deutschen Geist, gegen die deutsche Ehre, ja gegen Deutschlands Dasein. (Zustimmung.) Und weil wir das wissen, deshalb ist in uns eine neue Kraft entstanden und gewacht worden, an die wir selbst nicht mehr dachten. Denn lebend vor Enttötung und Jörn zog das deutsche Volk, wie es durch diese Gewalttat seiner Feinde aus glücklicher Arbeit gestört war, das Schwert, und ein Volksheld im wahren Sinne des Wortes erstand aus allen Volksgenossen, die hinauszuogen, um mit grimmgiger

Die erste Tannhäuser-Aufführung in München.

(Ungeprüfte Briefe von Richard Wagner und Franz Dingelstedt.)

Als Franz Dingelstedt, der am 8. August 1850 mit lebhaftem Anteil die Uraufführung von Richard Wagners „Lohengrin“ in Weimar erlebt hatte, bayerischer Hofintendant geworden war, sagte er alsbald den Plan, Wagners Tannhäuser in München aufzuführen. Der letzte damals als verbannter Revolutionär in Zürich, und zwischen ihm und dem ehemaligen „kosmopolitischen Nachtwächter“ entstand sich nun über den Plan der Aufführung ein interessanter, bisher unbekannter geheimer Briefwechsel, den Dr. Georg Büttner in Leipzig in dem demnächst erscheinenden „Zeitschrift der „Süddeutschen Monatshefte“ veröffentlicht. Wagner war es, wie er in einem Briefe an Dingelstedt vom 20. März 1854 ausdrückt, wohl zufrieden, sein Werk in München aufgeführt zu sehen, machte aber zugleich ernste künstlerische Bedenken geltend.

„Meine Opern werden — so schrieb er — gemeinhin auf den deutschen Theatern durchaus falsch und schlecht aufgeführt: täglich erhalte ich haarsträubende Beweise von der unglaublichen Gedankenlosigkeit und Stumpfheit unserer Sänger und Dirigenten. Das demohngeachtet s. B. der „Tannhäuser“ überall, wo er noch gegeben wurde, Glück und Kassa machte, ist mir zu einem gewaltigen Rätsel geworden, das ich anfangs nur durch Ironie zu lösen vermochte, für das ich jetzt aber doch eine Erklärung in folgenden Umständen erhalten habe. Zumal bei den geringeren Theatern traf ich meistens auf junge, dem Enthusiasmus noch zugängliche Dirigenten, welche die ungewohnte Aufgabe, selbst wenn sie sie nicht vollkommen richtig verstanden, mit ihrem mannigfachen, rein musikalisch-technischen Erfordernissen dermaßen einnahm, daß sie eine ungewöhnliche Tätigkeit zu ihrer Lösung ins Werk setzten.“

Was diese Verhältnisse in München betraf, so erklärte Wagner gerade heraus, er müsse den dortigen Hofkapellmeister Laubner „für vollkommen unfähig halten, sich mit meinen Intentionen vertraut und befreundet machen zu können“. Allerdings hebt Wagner selbst hervor, daß München für die mangelnde Willigkeit oder Fähigkeit des Orchesterleiters einen Ersatz durch eine vorzügliche Besetzung der Titelrolle bieten könnte, wofür dort in der Person des Sängers Hartinger eine hervorragende Kraft zur Verfügung stehe. „Dies ist die Aussicht, die mich für eine Aufführung in München besonders ermuntern kann.“

Dingelstedt zeigte sich für den Plan warm interessiert und wollte den „Tannhäuser“ schon im Sommer zur Zeit der Industrieausstellung vorzuführen. Wagner ließ ihm darauf die von ihm verlangte ausführliche Anweisung zur Aufführung der Oper zugehen, auf deren genaue Beachtung

er mit besonderem Nachdrucke drängte. Wer schon im Mai mußte Dingelstedt melden, daß die Aufführung verschoben werden müsse, und er hat Wagner, sich wieder hieher, noch durch die gegen das Werk des „roten Republikans“ sich geltend machende Opposition verstimmen oder irre machen zu lassen. Wagner antwortete am 3. Juni, er wolle Dingelstedt keineswegs drängen; was ihm am Herzen liege, sei, daß die Aufführung, finde sie statt, wann sie wolle, auch wirklich gut und ehrenvoll ausfalle.

„Nun erhalte ich aber neuerdings wieder so starken und triftigen Grund, ein derartiges gutes Resultat zu bezweifeln, sobald die Oper unter Herrn Laubners Leitung aufgeführt werden soll, daß ich diese Zweifel unendlich vor ihnen verbergen kann. Von kompetentester Seite her erhalte ich die Versicherung, daß Herr Laubner, selbst beim reiflichen Willen, unfähig sei, mein Werk mit dem erforderlichen Geist aufzuführen.“

Diese Erwägung veranlaßte Wagner zu dem Vorschlage, ob es nicht möglich sei, ihm wenigstens für vier Wochen freies Geleit zu einer Reise nach München zu erteilen, damit er selbst die Vorbereitungen der Aufführung überwachen könne. Das war unausführbar. Dingelstedt aber hielt an dem Tannhäuser-Plane aller Intrigen zum Troste fest, und es gelang ihm, die Einstudierung durchzuführen. Wagner erfuhr den Beginn der Vorbereitungsarbeiten erst aus den Zeitungen. Er erklärte sich bereit, seine früheren Bedenken gegen die Aufführung aufzugeben, forderte hingegen ein ziemlich erhebliches Honorar, nämlich 100 Louisdor. In diesem Punkte kam, wie der Briefwechsel ergibt, Dingelstedt dem Donchichetti nach Kräften entgegen, wenn er auch nicht seine Forderung ganz bewilligen konnte, und so ging denn am 12. August 1855 das Werk wirklich über die Bretter des Münchener Hoftheaters. Schon am nächsten Tage meldete Dingelstedt voller Freude dem Meister:

„Wenn ich über die Aufführung sage, daß Sie selbst Freude daran gehabt hätten, so bedeutet das viel, sicher nicht zu viel. In erster Linie hat Laubner und die Kapelle sich um das Werk verdient gemacht: niemals ist etwas so fleißig studiert, so feurig angestrebt worden. Die Ausstattung war, wie sie nur in München sein kann — Paris und Berlin keineswegs ausgenommen, von Wien nicht zu reden, bei uns wirken alle Künstler und alle Kräfte zusammen, anderwärts glänzt der Schneider auf Kosten des Reichers oder der Maler ringt mit dem Malermeister. Ich habe nur etwas Ähnliches gesehen, wie Ihren zweiten Aufzug gestern abend.“

Natürlich hatte Wagner an dem Münchener Erfolge auch seine Freude. „Herrn Laubner (so antwortete er am 16. August) werde ich jedenfalls morgen antworten, um ihm zu danken. In der Tat ist es für mich zum Verwundern, wie schnell in München ein Umschlag zu meinen Gunsten statt-

gefunden hat, ich muß — entschuldigen Sie! — fast darüber lachen.“ Daß dann Dingelstedt seine plötzliche Entlassung aus dem Amte im Jahre 1857 selbst mit dem Kampfe um Wagners Tannhäuser in Verbindung gebracht hat, ist bekannt.

Schlachten auf der Bühne.

Den kriegerischen Geist der Zeit haben auch die Theater Rechnung getragen und bringen allerlei Kriegsbilder, in denen natürlich die Schlacht ihre Rolle spielt. Wie sich die Künstler zu allen Zeiten die Gestalt des waffenführenden Schlachtengottes nicht entgehen ließen, so haben auch die Dramatiker seit der wundervollen Darstellung der Schlacht bei Salamis in den „Persern“ des Aeschylus den Krieg immer wieder auf die Bühne gebracht. Freilich einer realistischen Wiedergabe eines Kampfes und eines Kampfesgeschehens stellen sich auf dem engen Raum der „Bretter, die die Welt bedeuten“, unüberwindliche Schwierigkeiten gegenüber, und so mußte sich der Dichter zu helfen wissen. Schon Homer hat die sogenannte Teichoskopie erfunden, die Erzählung und Ausmalung der Schlachtvorgänge durch unbeteiligte Zuschauer, die von fern her, so von den Mauern Trojas, den Kämpfen zuschauen. Der antike Dramatiker übernahm dieses epische Mittel und flocht lange Schlachtenschilderungen in seine Handlung ein, die durch Boten berichtet wurden. Auch moderne Dichter haben das Gleiche getan, so Schiller im „Wallenstein“: vielfach wird die Schlacht dem Gefühl des Zuschauers noch näher gerückt, indem ein Bolten, auf erhöhter Warte ausgedehnt, in die Kämpfe hinein nach der Schlacht späht und den Menschen auf der Bühne von fern berichtet, was er sieht. So ist es s. B. in Schillers „Rungturm von Orleans“ der Fall. Der junge Shakespeare erst, der in seinen von Trompeten- und Schloßgeräusch erfüllten Königsdramen eine so starke Vorliebe für die Schlacht aufweist, brachte den Kampf selbst auf die Bühne, und er durfte dies seine Wagnis unternehmen bei der primitiven Ausstattung seines Theaters, die der Phantasie den weitesten Spielraum ließ und die enge Bühne mit ganzen Städten und Wäldern bevölkerte. Wie eine Tafel mit Landschaft eine Straße darstellte oder ein Haus, so konnte man auch der riesigen Dimensionen eines Schlachtfeldes unbekümmert durch allerlei Plakate andeuten. Wohl konnte Shakespeare die Unzulänglichkeit seiner Mittel, „Diese Blutbegräbe, sagt sie die Ebenen Frankreichs?“ tragt er im Prolog zu „Macbeth V.“ „Stoßt man wohl in dieses Land von Holz die Dämme, bevor die Agincourt die Luft gebeht? O, so verzeiht, weil es im engen Raum Ein trummer Zug für Millionen zeugt.“ Gewöhnlich wurde die Schlacht auf der ebenebühnen Bühne durch Trommetwirbel und Trompetenfanfaren angezeigt; dann schoben ein paar bewaffnete Männer aufeinander ein.

Die Dichter lösten die Schlacht in einzelne Episoden auf, in denen entweder immer nur eine der beiden Parteien auf der

Wenigstens den Versuch zu machen, den Grenzen zu drängen. Alle Unterschiede der Stände, aller Unterschied der Völker, aller Unterschied der Parteien, aller Unterschied der Religionen war verschwunden; alle erfüllte nur der eine Gedanke: einzustehen mit aller Kraft für die Sicherheit, für die Verteidigung des Vaterlandes. Fürsten und Völker, gemeinsam zogen sie hinaus auf die Schlachtfelder, und auch unsere allerbereiten Landesherren sahen wir seit den ersten Tagen unter seinen Landeskindern die Geister vor dem Feinde stehen. In einem unergänzlichen Siegeslauf zogen die deutschen Scharen durch Belgien nach Frankreich hin, in der offenen Feldschlacht die Heere des Feindes schlagend, und schließlich als unermessbar geltende Festungen mit einem Handstreich vernichtend.

Einig, einig war das deutsche Vaterland geworden, und daher auch die Macht, das zu vollbringen, was in den ersten Tagen des Krieges geschah.

Dabei aber, wo die Zurückgebliebenen waren, die nicht mit hinausziehen konnten und durften gegen den Feind, war derselbe Geist, derselbe Geist der Einigkeit, der Festigkeit zurückgeblieben; derselbe Wille, handzuhalten, durchzuhalten und mit zum Siege zu helfen. — Freilich, wer weiß nicht, daß da draußen auf den blutigen Schlachtfeldern von Belgien, von Frankreich und Rußland die Hute unserer Nation zum Teil schon hingekunten ist; wer weiß nicht, daß wir noch nicht am Ende unserer Verluste stehen. Durch einen Strom von Blut und einen Strom von Tränen sind wir schon hindurchgegangen, und schmerzhaft, mit tiefem Gefühl gedankt wir aller derer, die sich für das Vaterlandes Sicherheit und Wohlergehen geopfert haben. Aber in dieser Stunde, meine Herren, ist es unsere Sache nicht, zu klagen; in dieser Stunde wollen wir gerade, den Blick aufrecht gerichtet, uns geloben, und jenen geloben, die dahingegangen sind, daß wir selbsthalten wollen an dem Ziele, das wir uns gesetzt haben, daß wir einen Frieden haben wollen, der der möglichen Opfer wert ist, die um ihn gebracht worden sind. (Lebhafter Beifall.)

Nach jenem Siegeslauf durch Belgien und Frankreich änderte sich das Kriegsbild. Wir trafen auf einen hartnäckigen Feind, der sich in ähnlicher Weise wie wir in einer Art Festungskrieg gegen uns gestellt hat, und nicht mehr in jenem Laufschritt des Sieges geht es heute vorwärts, sondern Schritt um Schritt wird grimmig gekämpft. Wir haben, die wir gewohnt waren, tagtäglich einen Sieg feierlich zu feiern, wurden so manchmal ungeduldig, daß es nicht schneller ging. Aber, meine Herren, das wesentliche ist: es geht vorwärts, und zu unserer großen Freude können wir immer wieder von den glänzenden Taten hören, die in dem fernsten Osten gegen Rußland vollbracht werden. Jetzt aber ist es an deutschem Volke, zu der Begeisterung, mit der das deutsche Schwert gezogen ist, nunmehr die Ausdauer, nunmehr die Ruhe und die Besonnenheit zu fügen, die notwendig ist in der Heimat und für unsere Truppen draußen, jenes zähe Festhalten, das den endlichen Sieg verbürgt.

Unsere Tapferen stehen draußen vor dem Feinde in Gefahr, in Gefahr ihrer Gesundheit und des Lebens, der Regen und Schnee, der Nebel und Wäldersnot, und sie halten aus. Sehen Sie und hören Sie die, die zurückkommen von den Schlachtfeldern, mit welcher Freude, mit welcher Begeisterung sie von dem erzählen, was sie da draußen erlebt! Hier in der Heimat wollen Sie immer wieder neue Kraft in sich aufnehmen für ihr schweres Tagewerk da draußen. Nun, meine Herren, bieten wir ihnen hier in der Heimat dieser Kraft, die sie draußen nötig haben, bieten wir sie ihnen dadurch, daß wir ihnen zeigen, mit welcher Ruhe, mit welcher Sicherheit, mit welchem zielbewußten Vorgehen wir hier in der Heimat arbeiten wollen, lassen Sie uns zeigen, daß wir hier den ebenen Willen haben, die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes aufrecht zu erhalten in allen Stücken, alle Kräfte und alle Kräfte, die der Krieg verurteilt, möglichst zu lindern und die Vorbereitungen dafür zu treffen, daß nach dem Frieden der Aufbau unserer wirtschaftlichen Verhältnisse wieder eintreten kann. Nur wenn sie draußen wissen, wie sicher wir hier in der Heimat sind, wie wir ihnen den Rücken stärken und halten, nur dann ist ihnen auch die Kraft gegeben, vor dem Feinde das zu leisten, was sie gern leisten wollen und müssen, um das Vaterland zu endlichem Frieden wieder zu führen. So wollen wir auch hier geloben, in der Heimat, einig, einmütig und stark zu bleiben, stark zu bleiben bis zu dem endlichen Frieden, den wir uns nicht denken als ein Ausgehen der jetzigen Streitigkeiten, sondern den wir uns denken als einen ruhmvollen Abschied, aus dem Deutschland in neuer Gestalt, neu gekräftigt, hervorgeht: ein Friede, der auch unserem Feind England zeigt, daß seine Weltbeherrschung, die es sich angemaßt hat, nur so lange besteht, als es Leute gibt, die an diese Weltbeherrschung glauben. (Lebhafter Beifall.) Diese Sicherheit hier in der Heimat, die wir stärken wollen auch durch unsere Tätigkeit hier in der Vertretung des Landes, läßt sich auf unser unerschütterliches Vertrauen zu unserem tapferen Heere. Es erfüllt uns mit Dank und Anerkennung, was die Söhne des Vaterlandes draußen vor dem Feinde geleistet haben. Der einen Blick auf die Schlachtfelder und das Lob der Leistungen unserer Truppen reicht zu mächtigen. (Lebhafter Beifall.)

Lassen Sie uns, meine verehrten Herren, in dieser feierlichen

Stunde geloben, daß wir fest vertrauen auf unsere deutsche Kriegsmacht! Lassen Sie uns in dieser Stunde gedenken des Obersten Kriegsherrn, Seiner Majestät des Kaisers die Verammlung erhebt sich; lassen Sie uns gedenken unseres herrlichen Heeres, unseres Stolzes zu Lande, zu Wasser und in der Luft! Ihnen möge der Sieg beschieden sein; sie leben hoch, hoch, hoch!

In der mit großer Begeisterung aufgenommenen Rede hatten sich alle Anwesenden, auch die Sozialdemokraten, erhoben. Nach dem dreifachen Hoch gedachte der Präsident noch mit herzlichsten Worten der mit im Felde tätigen Abgeordneten und widmete dem Abg. Dr. Vorheimer, der den Selbstmord fürs Vaterland erlitt, einen warmherzigen, tief empfundenen Nachruf; alle Anwesenden hatten sich zu Ehren des Verstorbenen von den Plätzen erhoben. Der Präsident erinnerte an das im August d. J. erfolgte Ableben des Präsidenten der Ersten Kammer, Graf v. Schlichtinghagen, und rief auch ihm Worte des Dankes und der Anerkennung nach, während die Abgeordneten sein Andenken durch Erheben von den Plätzen ehrten.

Bei der alsdann vorgenommenen Wahl der Mitglieder der vier parlamentarischen Ausschüsse wurden nach den Vorschlägen der verschiedenen Fraktionen alle bisherigen Mitglieder wiedergewählt.

Der Präsident schloß alsdann die Sitzung um 1/2 Uhr. Nächste Sitzung: Donnerstag vormittag 10 Uhr.

Die Erste Kammer

trat gleichfalls gegen 1 Uhr zu einer neuen Sitzung zusammen, der am Regierungstische die drei Minister und andere hohe Regierungsbefugte beizusitzen.

Präsident Fürst Solms-Laubach hielt zu Beginn eine längere Ansprache. Er wies darauf hin, daß die Tagung in der ersten und schwersten Stunde stattfindet, die unser Vaterland jemals durchzumachen hatte. Es sei aber gleichzeitig auch die größte und ergabene Zeit. Es lebt nur der eine Gedanke im ganzen deutschen Volk, unter allen Umständen die nationalen Güter zu schützen und die Ehre der Nation hochzuhalten, so wie es was es wolle. Das deutsche Volk beherzigt der Geist des Gottvertrauens auf die gerechte Sache, die oberste Heeresleitung und die glänzend organisierte Armee, es befeuert der Geist des Sieges. Wir dürfen mit Stolz blicken auf die bisherigen großen Erfolge, aber wir müssen auch in tiefer Dankbarkeit der vielen Opfer gedenken, die draußen auf dem Schlachtfelde den Selbstmord gefunden haben. Wir gedenken ferner der großen Werke der Liebestätigkeit für unsere Krieger und Verwundeten, an dessen Spitze Großherzogin Leonore steht, sowie der Fürsorge für die Hinterbliebenen. Unserer bewundernswürdigen Heeresleitung können wir nicht genug dankbar dafür sein, daß sie es verstanden hat, diesen Kriegen aller Kriege in das Heimatland zu verlegen. Wir hoffen und wünschen alle nur das eine, daß das Schwert nicht eher in die Scheide gesteckt werden wird, bis ein Friede errungen worden ist, der dem Deutschen Reich für alle Zukunft die Stellung sichert, die wir verlangen.

Die Rede schloß mit einem dreifachen Hoch auf Kaiser, Großherzog, Vater und Mutter, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten.

Nachdem der Präsident dann noch dem verstorbenen Grafen v. Schlichtinghagen einen warmherzigen Nachruf gewidmet, zu dessen Ehren sich die Mitglieder von den Plätzen erhoben, erfolgte die Wahl der Mitglieder für die verschiedenen Ausschüsse.

Die nächste Sitzung wurde auf Donnerstag vormittags 11 Uhr anberaumt.

Nach dem Hoch auf den Großherzog bei der Kammereröffnung beschloß die Verammlung auf Vorschlag des Fürsten zu Solms die Abordnung folgenden Telegramms an den Großherzog: „Die zur Eröffnung des 36. Landtags versammelten beiden Kammern der Stände sagen Ew. Majestät Hoch für die durch E. Exz. den Herrn Staatsminister übermittelten Grüße ehrenvollsten Dank. In dem gewaltigen Ringen um Deutschlands Ehre und Weien kämpfen auch wir Ew. Majestät in der Heimat einmütig und mit untrügender Entschlossenheit. Die Vertreter des Landes sind ständig bereit, die unversöhnlichen Schäden des Krieges nach Kräften zu lindern und die wirtschaftliche Kraft des Landes durchzuhalten zu neuer Entfaltung nach Beendigung eines ruhmvollen, dauernden Friedens.“

Darmstadt, 16. Dez. Die Regierung hat eine dem Antrag des Abg. Gränewald-Gieken entsprechende Vorlage betr. Änderung der Städteordnung bezüglich der Verschiebung der Stadterverordnetenwahlen und Erleichterung der Beschlußfähigkeit (Kriegsmotage) den Ständen überreicht. Über dieselbe wird in der morgigen Sitzung beraten und beschlossen werden.

Kriegsbriege aus dem Westen.

(Unberechtigter Nachdruck, nach ausgedruckter, verboten.)

Eine Heldentat unserer Marine.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.

Großes Hauptquartier, 16. Dez.

Beim Besuche des Kriegsbereiches an der belgischen Küste erfuhr ich folgende Heldentat unserer Marine: Am 11. November beobachtete eine ganze französische Division auf nachmittags 4 Uhr bei Lombarde nördlich Neuport den Durchbruch zu versuchen. Ein Bataillon Matrosen-Artillerie und Marine-Infanterie kamen dem Feind zuvor und gingen im Sturm, voran ein Marine-Infanterie-Bataillon mit entfalteter Fahne, gegen die starke französische Stellung an. Da der Dünensüßland Gewehr und Maschinengewehr teilweise unbrauchbar machte, entschied das Bajonett, und nach blutigem Gefecht warfen unsere sechs tausend die fünfzehntausend Franzosen in die Flucht. Die Franzosen ließen eine große Masse von Toten und Verwundeten auf dem Schlachtfeld und verloren über 800 Gefangene, darunter viele Offiziere.

Für den Heldengestirb unserer Offiziere ist es kennzeichnend, daß wir bei zweihundert Toten vierzehn Offiziere verloren haben, die in Ehre feierlich bekränzt worden sind. Auf die verbündeten Feinde, namentlich auf die Franzosen selbst, hat dieser Landsieg unserer Marine den tiefsten Eindruck gemacht.

B. Schenckmann, Kriegsberichterstatter.

Eine nationale Kontrolle für den Nahrungsmittelmarkt.

Die alsbald nach Kriegsausbruch begründete Zentralstelle für Heeresverpflegung hat, wie uns übereinstimmend berichtet wird, im allgemeinen den an sie gestellten Anforderungen entsprochen. Man darf getrost behaupten, daß keine der kriegsführenden Armeen so vorzüglich versorgt wird, wie die deutsche. Nunmehr fordert ein Mitglied genannter Zentralstelle, Oekonomierat Franz Schiffan (Lindow), in der „Deutschen Tageszeitung“, daß auch für Ernährung der Zivilbevölkerung und der Viehbestände eine Zentralstelle errichtet werde, so daß der Staat die Ernährung des Volkes kontrollieren und durch seine Hände gehen lassen könne. Zu diesem Zwecke sollen Nachweisungen über die vorhandenen Bestände aufgenommen werden, eine, wie man zugehen muß, recht umfangreiche Arbeit, die in manchen bayerischen Kreisen Widerstand begegnen wird. Wie sich Oekonomierat Schiffan die weitere Durchführung des Planes denkt, mögen folgende Ausführungen beleuchten: „Alle vorhandenen Kornvorräte müssen der menschlichen Ernährung dienlich gemacht werden. Auf die Herausfütterung von Rastvieh müßten besondere Prämien gesetzt werden, da die Preise der Futtermittel, selbst wenn sie, wie zu

erhoffen ist, durch Höchstpreise erschwinglich gemacht werden, in keinem Verhältnis zu den Marktpreisen liegen. Der Staat sollte sich zum alleinigen Käufer für alle Boden- und Viehprodukte erklären, die Höchstpreise für beide und die Verwendungsstellen vorschreiben. Der Staat müßte sofort alles benötigte Getreide, wenn auch zu hohen Preisen, im Notfalle zwangsweise ankaufen und es in Silos lagern. . . . Selbstverständlich müßten sich diese Maßnahmen in Bezug auf die Volksernährung auch auf den zwangsweisen Ein- und Verkauf von Vieh beziehen. Der Viehhändler hätte dabei als Kommissionär des Staates und unter dessen Aufsicht zu erscheinen. Die Preise für Vieh müßten ähnlich, wie es bei dem Getreide geschieht, unter Berücksichtigung der Frachtparitäten und der für den Verwendungsort angemessenen Preise festgelegt werden. Den Fleischern müßte ihr Höchstpreis vorgeschrieben sein. Nur dann, wenn der Staat während des Kriegszustandes die gesamte Volksernährung in die Hand nimmt, ist diese bei einer längeren Dauer des Krieges zu gewährleisten.“

Wir nehmen an, so schreibt dazu die Volksw. Wirt., daß Herr Schiffan unter Kornvorräte, die ausschließlich der menschlichen Ernährung dienlich gemacht werden sollen, lediglich Brotgetreide begreift und nicht den Spuren des Prof. Dr. Giebelhauer folgt, der Magermilch, Gerste u. a. nicht als Viehfutter verwenden sehen will. Wie die Viehbestände unter solchen Umständen erhalten werden sollen, wird zu erwägen, ebenso, woher der Staat in Kriegszustand die gewaltigen Mittel nehmen soll, um alle Boden- und Viehprodukte des Landes aufzukaufen. Was in vorstehenden Ausführungen über die Erhaltung des Viehbestandes zum Ausdruck kommt, verdient gewiß Beachtung; aber was dem Staate in seiner Eigenschaft als Organisator des Handels und Kaufmann zugemutet wird, geht entschieden zu weit. Damit würden dem Handel, und zwar auch dem soliden, unerträgliche Fesseln angelegt, abgesehen davon, daß dem konsumierenden Publikum kein materieller Vorteil aus der Verstaatlichung des Getreide- und Viehhandels erwachsen dürfte. Der Staat oder das Reich könnten sich füglich darauf beschränken, sich einen einigermaßen zuverlässigen Überblick über den gesamten Nahrungs- und Futtermittelmarkt zu verschaffen und das Publikum gegen unlautere Spekulationen zu schützen. Der Anfang ist damit gemacht, wenn auch reichlich spät und bei weitem nicht in ausreichendem Maße.

„Das rote Geheimnis“.

In letzter Zeit melden die Blätter vom Ausbruch einer revolutionären Bewegung in Rußland. Die Polizei entdeckt geheime Waffenlagerungen, geheime Versammlungen und Versammlungen von Verschwörern. Die Bewegung richtet sich in erster Linie gegen den Krieg und dann im allgemeinen gegen den Zarismus.

Es ist wohl daran nicht zu zweifeln, daß die russische Revolutionszentrale wieder in Tätigkeit getreten ist. Jeder hat von dieser Institution gehört, aber selten hat jemand einen richtigen Begriff von ihr. Die Revolutionszentrale war das größte politische Geheimnis des vorigen Jahrhunderts in Rußland, und möglicherweise kann es auch im laufenden Jahrhundert nicht gelöst werden. Es ist wohl selten eine Organisation so geheimnisvoll eingerichtet und so sicher vor den Spürungen der Geheimpolizei versteckt worden, wie jene Kollegium von Männern, dessen bloße Anordnung keine geringere Macht auf die Unzufriedenen, die Koten, ausübt, wie etwa ein Ukas des Zaren auf die musterhaften Untertanen.

Die Revolutionszentrale wurde zu Zeiten Alexanders II. organisiert. Wo, hat niemand erfahren. Die Bombe, die den zweiten Alexander zerriss, wurde auf Befehl der Zentrale geworfen.

Diese unheimliche Institution stellte dann ihre Tätigkeit bis auf weiteres ein. Während der Herrschaft Alexanders III. mußte sie aber doch wieder auf den Plan treten. Sie befehligte den Monarchen zu beseitigen. Es wurden mehrere Attentate auf den tyrannischen Herrscher versucht. Bei Pori gelang fast ein Anschlag, und seinen Folgen erlag schließlich der körperlich stärkste aller Zaren. Man nannte das eine Putscharbeit der sonst so sicher und erfolgreich wirkenden Zentrale. Nun, zu Zeiten des Sohnes des Tyrannen-Kedens hatte die Zentrale eine glücklichere Hand. Die russische Revolution nach dem Kriege mit Japan war ihr Werk. Und jetzt? Wer weiß denn, was jetzt beschlossen worden ist. Man stellt schon seit einigen Jahren eine neue Revolution in Aussicht und jetzt hört man immer wieder, daß die russischen Revolutionäre den Krieg mit einem allgemeinen politischen Umsturz beschließen wollen. Künftige Tage werden uns über vieles belehren.

Man fragt wohl neugierig: Wie ist denn diese mächtige und unentbehrliche Revolutionszentrale organisiert? Es läßt sich hierauf nur eine wenig genügende Antwort geben. Man weiß nur, daß die Organisation vor Berrat völlig gesichert ist. Ihre Mitglieder kennen sich gegenseitig nur in beschränktem Maße. Man sagt, nur je drei Mitglieder sollen eine Gruppe bilden und einander kennen. Sollte eines dieser Mitglieder ergriffen werden, so kann es nur seine zwei Genossen verraten. Die raffiniertesten Foltern, wie sie zu Zeiten Alexanders III. in russischen politischen Gefängnissen angewandt wurden, blieben in Bezug auf Ausforschung der Revolutionszentrale völlig erfolglos.

Der geniale Vödsigal Kien, der mit seiner Spürnase während der Revolution die intimsten Geheimnisse der Freiheitkämpfer erschöpfte, dem überhaupt kaum etwas auf Seiten des ringenden Volkes wie auf Seiten der rätselhaften Regierung verborgen blieb, vermochte den Sitz und die Organisation der Leitung der Bewegung doch nicht zu entdecken. Man habe zwar Spuren des sogenannten „Exekutivkomitees“, der Vollstreckungsabteilung der Revolutionszentrale entdeckt, doch sei die Verfolgung nicht von Erfolg begleitet gewesen.

Das rote Geheimnis mag in diesen Tagen wohl wieder die ganze politische Polizei des Zaren interessieren. Viele werden spähen und forschen, um endlich die seit Jahrzehnten angestrebte Entdeckung zu machen. Es dürfte aber doch, wie schon erwähnt, alles beim alten bleiben. Das rote Geheimnis wird nicht gelöst, und je mehr die Regierung an ihm verzweifelt, um so suggestiver, mächtiger wirkt es auf die unzufriedenen Massen des Volkes und der Intelligenz.

7. Sitzung der Großherzoglichen Handelskammer Siegen für die Kreise Siegen, Alsfeld und Langerbach.

Protokoll-Auszug.

Siegen, 3. Dez. Anwesend sind die Herren: Geheimer Kommerzienrat Heidehain als Vorsitzender, Friedberger, Kommerzienrat Voos, Thring, Rott, Rowad, Rinn, Röhr, Mühl, Stammer, Benner, Zurbach und der Sekretär.

1. Bei den Ergänzungswahlen zur Handelskammer, welche am 24. November d. J. stattgefunden haben, sind im Wahlbezirk Siegen-Stadt die Herren Geheimer Kommerzienrat Heidehain, Kommerzienrat Klingens, Kaufmann August Rott; im Wahlbezirk Langerbach Herr Deurenbacher Thring; im Wahlbezirk Alsfeld Herr Fabrikdirektor Kamphoff wieder und im Wahlbezirk Langerbach Herr Fabrikant Diehm II. neu gewählt worden.

m) Der aus Anlaß des Krieges eingeführte Ausnahmetarif für Johannisbrot ist mit Gültigkeit vom 8. Dezember auf Manioka oder Maniok-Äpfeln, getrocknet, Rüchstände der Stärkegewinnung

Die Handelskammer weist ferner die beteiligten Kreise darauf hin, daß es, um den sehr knappen inländischen Vorrat an Zuteäden u. im Vorde festzuhalten, dringend erwünscht ist, bei Sendungen ins das Ausland an Stelle der Sachverpackung eine andere Verpackungsart, z. B. Fässer, Kisten, Körbe u. a. zu wählen. Es kann nicht damit gerechnet werden, daß die Ausfuhr von Zuteäden selbst wenn sie als Umschließung von Waren dienen, weiterhin gestattet wird.

Märkte.		
FC. Wiesbaden. Viehhoi-Marktbericht vom 16. Dez.		
Auftrieb: Rinder 124 Ochsen 13, Bullen 14, Kühe und Färken 97.		
Rälber 183, Schafe 42, Schweine 420.		
	Breite für 100 Pfd.	Lebend- Schlachtgewicht.
	Mt.	Mt.
Ochsen.		
Vollfleischige, ausgewäsiete, höchsten Schlachtwertes im Alter von 4—7 Jahren	51—54	93—100
Junge, fleischige, nicht ausgewäsiete und ältere ausgewäsiete	48—50	88—93
Bullen.		
Vollfleischige, ausgew. höchsten Schlachtiv.	42—46	75—82
Vollfleischige, jüngere	38—42	66—75
Färken. Kühe.		
Vollfleischige, ausgewäsiete Färken höchsten Schlachtwertes	48—52	88—96
Vollfleischige ausgewäsiete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	36—44	66—84
Wenig gut entwickelte Färken	40—45	74—85
Rälber.		
Reinste Mastfärlber	58—60	97—100
Mittlere Mast- und beste Saugfärlber	48—52	80—87
Geringere Mast- und gute Saugfärlber	36—44	60—73

С. В. Августовск.

Mitglied der Rabatt-Sparvereinigung

